

Gefördert

Hamburg – Modellregion für Kinder- und Jugendkultur?

Am 28. Februar 2015 ist Bürgerschaftswahl.



Liebe Leserin, lieber Leser,

demnächst kreuzen die meisten von uns an, wer uns in der Bürgerschaft in den nächsten Jahren vertreten soll. Eine gute Gelegenheit, um darüber nachzudenken, ob es in Hamburg nicht doch noch wichtigere politische Themen als die ›Busbeschleunigung‹ gibt.

Der Spruch »Kinder sind unsere Zukunft« ist zwar trivial, aber deswegen nicht weniger wahr. Und dass wir als Akteure der Kinder- und Jugendkultur den Zugang zu Kunst und Kultur als wesentlich für das Wachsen des Menschen erachten, wird niemanden verwundern.

Auf diesen Seiten finden Sie Gedanken zur Sicherung und Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendkultur – der kulturellen Bildung – in unserer Stadt. Zunächst ein gemeinsames Papier der beiden großen Dachverbände LAG und Stadtkultur, das dringend notwendige Entwicklungslinien skizziert, dann eine Vision von Dörte Nimz, die deutlich macht, wie kulturelle Bildung und Schule sich entwickeln sollten – und last but not least eine Sammlung von Zurufen aus der Mitgliedschaft der LAG zu unterschiedlichsten Teilaspekten der Kinder- und Jugendkultur.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und vielleicht helfen Sie uns ja anschließend dabei, die Parteienvertreter/innen in den nächsten Wochen mit der Frage zu konfrontieren: »Was werden Sie nach der Wahl unternehmen, um allen Kindern und Jugendlichen die Teilhabe an Kunst und Kultur zu ermöglichen?«.

Mit herzlichen Grüßen,

Stephan von Löwis of Menar

Vorstand der LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.

Gefördert

Hamburg – Modellregion für Kinder- und Jugendkultur?

Hamburg hat sich auf den Weg zur Modellregion Kinder- und Jugendkultur begeben ..., aber deren Entwicklung leidet unter zu knappen Mitteln und mangelnder öffentlicher Aufmerksamkeit. Etwa 16% der Hamburger sind unter 18 Jahren, der ausgewiesene Kinder- und Jugend-Anteil am Kulturhaushalt beträgt jedoch lediglich ca. 2%. Auch wenn viele Ausgaben in anderen Haushaltspositionen versteckt sind: Kinder- und Jugendkultur braucht mehr Zuwendung – im doppelten Sinne. Mit Kunst und Kultur bekommen die Jüngsten und Jungen Zugang zum Reichtum und der Vielfalt unserer Welt und können kreativ und selbstbewusst an der Gestaltung unseres Lebens teilhaben. **Der Zugang zu Kunst und Kultur darf nicht abhängig sein von Herkunft oder sozialer Lage.**

Wir freuen uns, dass es in den letzten Jahren positive Entwicklungen gegeben hat. Hierzu gehört die Verabschiedung und Fortschreibung des Rahmenkonzepts Kinder- und Jugendkultur, die Förderung der Geschäftsstelle der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur durch die Kulturbehörde, die Durchführung von Pilotprojekten an

Schulen und vor allem eine bessere finanzielle Ausstattung einer ganzen Reihe von Projekten mithilfe der Kulturtaxe.

Trotz aller Fortschritte: Viele wichtige Institutionen und Projekte sind strukturell nicht gesichert, wichtige Bereiche – z.B. die bildende Kunst – sind unterentwickelt. Kinder und Jugendkultur ist die zentrale Aufgabe einer Gesellschaft die sich öffnet, die integriert, wächst und ein globales kulturelles Erbe wertschätzt. Wo sollte Hamburg – wo sollten wir – ansetzen?

Basisförderung für Bewährtes

Für Kinder und Jugendliche sind Sicherheit und Verlässlichkeit besonders wichtig. Langjährig arbeitende wichtige Institutionen hangeln sich mit Projektmitteln und Spenden durch das Jahr. Wir setzen uns dafür ein, dass die Kulturbehörde evaluieren lässt, wo Basisförderung notwendig und sinnvoll ist. Die Verwirklichung der Empfehlungen benötigt zumindest eine Million Euro vom Senat. Dies wäre auch ein Beitrag dazu, dass

weniger Menschen im Kulturbereich für Hungerlöhne arbeiten müssten. **Tarifliche Bezahlung ist für die meisten freien Träger ein Fremdwort.**

Jurytöpfe für Neues

Seit Jahren gibt es bei der Kulturbehörde einen Jurytopf zur Förderung freier Kinder- und Jugendtheater-Produktionen. Dieses Modell hat sich bewährt. Es sollte auf andere künstlerische Sparten übertragen werden. Fachjürys müssen Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt werden, sodass innovative und frische Ideen verwirklicht werden können.

Kulturelle Bildung in Schule und Kita

Die kulturelle Bildung an Hamburger Schulen und Kitas ist nur in Einzelfällen Anlass zu ungetrübter Freude, wichtige Pilotprojekte können noch nicht für die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen wirksam werden. Zusätzliche Probleme sind durch die Umstellung der Grundschulen auf den Ganzttag entstanden. Trotz aller positiven Beispiele: **In der Breite verhindern strukturelle und praktische**

Probleme (›mangelnde Flexibilität, fehlender Begleitservice‹), dass Kinder und Jugendliche Spielräume für Kunst und Kultur bekommen.

Uns ist wichtig, dass die Jüngsten und Jungen Luft für ihre eigenverantwortliche Freizeitgestaltung bekommen, dass Kompetenzen gefördert werden, die nicht durch Schule unmittelbar abrufbar und bewertbar sind. Dies muss in den Ganztags integriert werden. Außerschulische Lernorte und die kulturelle Bildung können hier einen wichtigen Beitrag leisten.

Die Bildungspläne für Grundschulen und Stadtteilschulen sowie die Bildungsempfehlungen für die Kitas liefern eine Grundlage dafür, dass alle Kinder und Jugendlichen zukünftig Zugang zu Kunst und Kultur erhalten können.

Der Senat und die Behörden

Nicht nur in Zeiten knapper Kassen ist das Engagement vieler notwendig. Die LAG Kinder- und Jugendkultur und Stadtkultur Hamburg arbeiten deshalb eng und produktiv zusammen und schätzen das Engagement der Kulturbehörde. Es ist nötig, dass der Senat den Kulturbehörden-Haushalt zugunsten der Kinder- und Jugendkultur aufstockt.

Für die kulturelle Bildung jedoch sind viele Behörden verantwortlich. Vor allem die Behörde für Schule und Berufsbildung, die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt sowie die Bezirke sind gefordert, sich koordiniert und mit Nachdruck einzusetzen.

Kleine und große Institutionen

In der Kinder- und Jugendkultur gibt es ein produktives Miteinander von kleinen hochmotivierten Institutionen und großen subventionierten Häusern. Letztere nehmen in der Regel ihre Verantwortung für Kinder und Jugendliche sehr ernst, es gibt aber auch einige, die deutlich mehr tun könnten ...

Öffentlichkeit und Qualitätsdiskussion

Zurzeit gibt es keine öffentliche inhaltliche Auseinandersetzung über die Qualität der Kinder- und Jugendkultur und kein leistungsfähiges Informationsangebot, das den Hamburger Kindern, Jugendlichen und Multiplikatoren den ganzen Reichtum der Angebote vermittelt. Dabei wäre dies auch im bundesweiten Vergleich ein Gewinn für den überregionalen Auftritt unserer Stadt.

Die Feuilletons und Lokalteile der Hamburger Presse können hoffentlich in Zukunft motiviert werden, sich mit Kinder- und Jugendkultur ernsthaft auseinanderzusetzen. Eine große Chance bietet zurzeit der geplante Relaunch des ›Kulturnetz‹-Portals. In Zusammenarbeit mit ›kultur-hamburg.de‹ und anderen können hier nicht nur wesentliche Infos für Anbieter und ›Nachfrager‹ kultureller Bildung publiziert werden (flankiert mit guter PR- und Öffentlichkeitsarbeit) sondern auch eine inhaltliche Debatte und Qualitätsdiskussion angestoßen werden – Fachjournalisten und Wissenschaftler sind einzubinden.

Wir sind sicher, dass die LAG und Stadtkultur gemeinsam und im Dialog mit Politik, Senat und Behörden Hamburg auf dem Weg zur Modellregion Kinder- und Jugendkultur ein ganzes Stück voranbringen können. Notwendige Schritte haben wir oben skizziert. Rückschritte darf es auch dann nicht geben, wenn weniger Kulturtaxenmittel zur Verfügung stehen als gedacht ...

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V. und Stadtkultur Hamburg e.V.

Es ist Dienstag, der 18. Februar 2020. Erzieherin Mareike Niemann packt im **Teamzimmer** der Joseph-Müller-Grundschule in Hamburg-Osdorf ihre Tasche. Gerade wurde das Vorbereitungstreffen der Kulturgruppe für das kommende Schuljahr beendet. Beschwingt läuft sie durch die kreativ gestalteten Flure und weicht gerade noch den Kindern auf dem Rollschuhparcours aus. Wie unvorstellbar das alles noch vor wenigen Jahren war, als es noch Lehrerzimmer gab, die Nachmittagsbetreuung streng nach Gruppen aufgeteilt in den Klassenzimmern stattfand und man bei jedem

***Teamzimmer:** Da alle Schulen mittlerweile mit multiprofessionellen Teams aus Lehrer/innen, Sozialpädagog/innen, Erzieher/innen, Künstler/innen etc. arbeiten, sind die Lehrerzimmer in Teamzimmer umgewandelt worden.*

Angebot für die Kinder erst mal schauen musste, wo man einen passenden Raum fand.

Welch ein Segen, dass diese Kulturgruppen vor drei Jahren an allen Schulen der Stadt Hamburg flächendeckend eingeführt wurden! Wie mühsam war es früher, überhaupt etwas zu bewegen an der Schule – mal mit der Klasse ins Theater gehen und einmal im Jahr eine Projektwoche, ja, das hatten sie alle gemacht. Aber nicht zu vergleichen mit heute: Jetzt ist Kultur schließlich ein selbstverständlicher Teil des täglichen Schullebens und die Kinder können nach ihren Interessen frei entscheiden, welche Angebote sie auswählen.

Alles begann damit, dass 2015 systematisch jede Schule aufgefordert wurde, eine Person als **Kulturbeauftragten** zu benennen, und dass diese Lehrkraft im Gegensatz zu früher auch eine anteilige Freistellung vom Unterricht erhielt. Das waren zwar nur zwei Stunden pro Woche, aber immerhin – zumindest eine symbolische Anerkennung der vielen Mehrarbeit, die es kostete, kulturelle Bildung nachhaltig an der Schule zu etablieren. Mareike Niemanns Kollege Sven Bergner hatte sich damals für diese Aufgabe gemeldet. Als Kunstlehrer hatte er ja schon immer tolle Ideen gehabt, hatte damals nach der Umstellung auf den Ganzttag mit den Schülerinnen und Schülern die Cafeteria sehr einfallsreich gestaltet.

***Kulturbeauftragte:** Bis 2015 reichte eine bloße Benennung, es lag im Ermessen der Schule, ob der Arbeitsaufwand kompensiert wurde. Daher waren die Beauftragten oft nur Namen auf dem Papier. Dies änderte sich schlagartig, als verbindlich beschlossen wurde, das Amt mit einer Unterrichtsfreistellung zu verbinden und die Kulturbeauftragten entsprechend zu qualifizieren.*

Regionalgruppe: Gerade im Kulturbereich hat sich die Zusammenarbeit im Stadtteil als besonders wichtig erwiesen.

In einer **Regionalgruppe** mit den Kolleginnen und Kollegen der benachbarten Schulen wurde er dann durch das Landesinstitut für Lehrerbildung und Qualitätsentwicklung zu einem echten Experten **fortgebildet**. Ein Jahr lang erhielt er immer wieder Tipps, wie man kulturelle Schulentwicklung überhaupt angehen kann, welche Unterstützung man wofür braucht und wo man sie findet. Gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern lernte er, wo die Schnittstellen von Kunst und Schule liegen und wo sich beide Bereiche eben auch grundlegend unterscheiden – und ergänzen.

Ausbildung: Die Qualifikation der Kulturbeauftragten war einer der wesentlichen Schritte, der die kulturelle Schulentwicklung in Hamburg richtig voranbrachte.

Prozessbegleitung: An schulischen Prozessen sind zahlreiche Menschen mit unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen beteiligt. Nicht allen war sofort klar, was kulturelle Bildung an ihrer Schule substantiell verändern, welche neuen Zugänge sie eröffnen konnte. Dort half die Prozessbegleitung ungemein.

Und auch anschließend konnte er auf **Prozessbegleitung** und Beratung zurückgreifen, denn parallel zur Einführung der Kulturbeauftragten hatte die Schulbehörde das bereits 2011 begonnene Kulturagenten-Programm ausgeweitet und dieses mit den Erkenntnissen verknüpft, die bei der Entwicklung der ersten Kulturschulen gewonnen worden waren. Und so stand den Kulturbeauftragten mit der Servicestelle der LAG Kinder- und Jugendkultur jetzt ein umfangreiches **Netzwerk** zur Verfügung, bei dem sie Rat einholen konnten, wie sie die kulturelle Entwicklung der eigenen Schule am besten angehen konnten und welche Institutionen, Künstlerinnen und Künstler für die Themen ihrer Schule am besten geeignet waren.

Netzwerk: Es hat sich schnell gezeigt, dass Schulen keine ausreichenden Kapazitäten haben, um selbst in allen Netzwerken vertreten zu sein. Die Berater/innen aber kannten sich im jeweiligen Sozialraum aus und hatten viele Kontakte.

BAföG-Mittel: Natürlich wollten damals viele etwas davon abhaben. Durch die Entscheidung, das Geld teilweise in Ausbildung, Netzwerke und Beratung zu investieren, konnten Schulen, außerschulische Bildung und Kitas gleichermaßen profitieren.

Möglich geworden waren all diese strukturellen Veränderungen aufgrund des Beschlusses der Bundesregierung im Jahr 2014, dass die Kosten für das **BAföG** zukünftig vom Bund übernommen würden, sodass den Bundesländern ab 2015 erheblich mehr Geld für die Bildung zur Verfügung stand. Allein in Hamburg belief sich der Betrag auf 31 Mio. Euro jährlich.

Eine der ersten Maßnahmen des Lehrers Sven Bergner war die Bildung einer **Kulturgruppe** an der Joseph-Müller-Grundschule. Eigentlich war diese erst ab den Schuljahr 2017/2018 an allen Hamburger Schulen Vorschrift, aber bereits nach einer der ersten Fortbildungen war Sven Bergner klar, dass er die kulturelle Schulentwicklung, wenn er sie ernst nahm, nicht alleine würde stemmen können. Besonders stolz war er auf die heterogene Besetzung, die diese Gruppe an seiner Schule mittlerweile hatte. Denn neben den üblichen Verdächtigen, also ihm als Kunstlehrer und einer Theaterlehrerin, hatte er mit Mareike Niemann auch eine Erzieherin, dazu einen Mathelehrer und Wolfgang Lüding vom Zirkus Hampelmann – mit dem die Schule mittlerweile seit Jahrzehnten kooperierte – gewinnen können.

***Kulturgruppen:** Dies sind von Kulturbeauftragten an jeder Schule gebildete Teams, in der Regel bestehend aus mindestens einer künstlerischen und einer nicht künstlerischen Lehrkraft, einer/m Kulturschaffenden und einem Mitglied der Schulleitung. Jedes Mitglied erhält eine geringe Freistellung vom Unterricht.*

***Vorhandenes 2015:** Neben den großen Programmen der Stadt wie »Theater und Schule« und »Jedem Kind ein Instrument« und Initiativen wie dem »Kulturabo« hatten zahlreiche Kulturinstitutionen Angebote speziell für den Nachmittag entwickelt, und viele Schulen hatten durch Projektstage und ähnliches bereits viel Erfahrung gesammelt.*

Denn auch vor der Einrichtung der Kulturgruppen **gab es ja schon viel** an den Schulen, es war nur immer alles so kompliziert gewesen. Zum Beispiel die Räume: Alles fand nur nachmittags statt, zur selben Zeit. Es gab aber eben einfach nur eine Turnhalle, nur einen Kunst- und nur einen Musikraum. Und da waren sie schon gut ausgestattet im Vergleich zu anderen Grundschulen! Doch trotzdem musste dann eben die Geigenlehrerin manchmal in den Computerraum ausweichen.

Neben der Koordination der bestehenden Projekte war es daher das erste Projekt der Kulturgruppe, das **Raumproblem** der Joseph-Müller-Schule anzugehen. Viele Grundschulen hatten in Hamburg 2013 ohne große Vorbereitung angefangen, im Ganztage zu unterrichten. Ihnen fehlten geeignete Räume, in denen Kinder einen ganzen langen Tag verbringen konnten und wollten und die flexibel genug nutzbar waren, um die vielen neuen Aktivitäten, die die Schule nun anbieten wollte, beherbergen zu können.

***Raumproblem:** Nach einer Befragung der Kulturpartner war dies 2014 neben der meist unangemessenen Bezahlung der Angebote eine der drängendsten Fragen und führte oft dazu, dass Kooperationen scheiterten oder erst gar nicht zustande kamen.*

Gemäß der von der Schulbehörde ausgegebenen Devise »**Schule soll sich öffnen**« überlegte die Kulturgruppe, wen sie für die Lösung ihrer Raumfrage mit ins Boot holen könnte. Über das regionale Netzwerk und ihren Berater stießen sie bald auf die freie Architektin Frauke Bogner, die großes Interesse daran hatte, in einem Ein-Jahres-Projekt die Schule zusammen mit den Kindern und den Lehrkräften neu zu gestalten. Alle Klassenstufen wurden **einbezogen**.

***Partizipation:** Eines der wichtigsten Schlagworte des Kulturdiskurses der Zeit. Es gab eine deutliche Abkehr von dem Ansatz, Kindern und Jugendlichen fertige Konzepte »überzustülpen«. Stattdessen wurden die jungen Menschen immer stärker in die inhaltliche Entwicklung einbezogen.*

»Schule soll sich öffnen«: Diese Devise gab der neue Hamburger Senat nach der Wahl 2015 aus. Gemeint war eine Öffnung in den Stadtteil, eine stärkere Öffnung zur realen Welt und eine Öffnung im Sinne der damals viel diskutierten Inklusion.

In vielen unterschiedlichen Workshops wurde ermittelt, was sich Kinder eigentlich von einem Gebäude wünschen, in dem sie sich den ganzen Tag aufhalten. Da man die Schule nicht abreißen und neu bauen wollte, war klar, dass nicht alle Träume in die Tat umgesetzt werden konnten. Aber es war beeindruckend, welche Energien es bei den Kindern freisetzte, einmal hemmungslos herumspinnen zu können!

Im **Deutschunterricht** lernten die Kinder, allgemein überzeugende Argumente für ihre persönlichen Wünsche zu formulieren und die der anderen abzuwägen. In jeder Klasse einigten sich die Kinder so darüber, welche Wünsche realistisch waren, und machten sich mit ihren Lehrerinnen und Lehrern daran, diese genauer auszuarbeiten. Im **Matheunterricht** wurde berechnet, wie lang eine Rutsche vom ersten Stock auf den Schulhof sein muss, wenn sie nicht zu steil sein darf. Im Kunstunterricht und bei Mareike Niemann am Nachmittag wurden Modelle gebastelt und im Sachunterricht wurde recherchiert, wie Schulgebäude in anderen Ländern und Kulturen aussehen und warum das so ist.

***Kulturelle Bildung im Regelunterricht:** Durch den Vormarsch der kulturellen Schulentwicklung gab es hier einen Paradigmenwechsel. Während bis etwa 2015 kulturelle Bildung vor allem in Nachmittagskursen oder Projektwochen stattfand, ist es seither vorherrschende Meinung, dass auch Themen des Regelunterrichts mit den Mitteln der Kultur vermittelt werden können.*

Am Ende des ersten Jahres stand ein Konzept, wie die Inneneinrichtung der Klassenzimmer in Zukunft gestaltet werden sollte, damit die Kinder den Tag in einem Raum verbringen, der neuen Unterrichtsformen Platz bietet.

***Wissen über die vorhandenen Mittel:** Gezielte Fortbildungen klärten die Mitglieder der Kulturgruppen ab 2015 darüber auf, welche Gelder wie verwendet werden konnten.*

Mit der Schulleitung klärte die Kulturgruppe anschließend, **welche finanziellen Mittel für welche Bereiche** vorhanden waren und wie sie eingesetzt werden konnten.

Sie erfuhren, dass es spezielle Budgets für Sachmittel gab und dass sie bei der Umsetzung der Pläne der

Kinder mit dem **empfohlenen Budget für kulturelle Bildung** nicht auskommen würden. Also rechneten sie gemeinsam hin und her, bis sie einen Weg fanden,

***Empfohlenes Budget:** Seit 2015 gab die Schulbehörde den Schulen eine Empfehlung, wie viel Geld sie für Kulturkooperationen einplanen sollten, die Entscheidung blieb aber bei den Schulen.*

***Stiftungen:** Durch die umfassenden Reformen waren Stiftungsgelder jetzt nur noch als Ergänzung erforderlich und nicht mehr wie früher, um ganze neue Großprojekte zu finanzieren.*

durch eine Kombination aus Sachmitteln, Honorargeldern und umgewidmeten Lehrerstunden die Raumgestaltung Wirklichkeit werden zu lassen. Die Otto-Lührs-**Stiftung** griff ihnen mit einem kleineren Betrag zusätzlich unter die Arme, und da die Schule in einer sozial schwächer gestellten Umgebung angesiedelt war, konnten sie zusätzliche Mittel aus dem **Projektfonds** der Stadt beantragen.

***Projektfonds:** 2015 wurde ein Fonds eingeführt, aus dem alle Schulen Mittel für Kulturprojekte beantragen konnten. Eine Jury entschied über die Vergabe. Eine gewisse Summe war für Schulen mit niedrigem Sozialindex reserviert.*

Durch die Regionalgruppe hatte Sven Bergner einen guten Kontakt zur örtlichen Berufsschule und konnte diese überzeugen, das Ganze als klassenübergreifendes Praxisprojekt der Tischlerei-, Malerei-, Raumausstattungs- und Schlossereiausbildung

zu begleiten. Die Berufsschüler/innen sollten mit den Kindern zusammen deren Entwürfe umsetzen, im Einzelfall wurden auch die **Eltern zur Mitarbeit** aufgefordert.

***Elternarbeit:** Es wurde in den vergangenen zehn Jahren zunehmend erkannt, wie wichtig die Einbeziehung der Eltern und Familien war. Dies konnte über Projekte speziell mit Eltern, Präsentationen oder eben über die konkrete Mitarbeit passieren.*

Die Materialien kamen von überall her: Einzelne, ganz besondere Ausstattungsstücke konnte die Schule in der Hanseatischen Materialverwertung finden, spezielles Recyclingmaterial kam aus der Remida, der benachbarte Baumarkt verkaufte der Schule die Farbe zu reduzierten Preisen und eine Großschreinerei im Viertel überließ ihr teilweise recht große Abschnitte und Abfallholz. Der Rest wurde gekauft.

Um Aula, Turnhalle, Musik- und Kunstraum in Zukunft flexibler nutzen zu können, ließ sich die Schule von der Bühnen- und Tonmeisterin ihres TuSch-Partners beraten, die die speziellen Anforderungen für Theater, Tanz und Musik gut kannte und auch die Bildende Kunst im Blick hatte. Sie prüfte auch die Akustik in den Klassenräumen auf Funktionalität für Unterricht und Instrumentalproben. Professionelle Techniker/innen wurden mit dem Umbau beauftragt.

Im Sommer 2019 war das Projekt abgeschlossen und **die Schule eine andere**. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild hatte sich vollkommen gewandelt, war wertschätzend und kindgerecht geworden. Und nicht nur die Funktionalität war eine andere, sodass nun wirklich jede denkbare Aktion irgendwo eine geeignete Umgebung finden konnte. Nein, viel wichtiger waren die grundlegenden Änderungen, die man nicht sehen, aber umso mehr spüren konnte: Die Kinder und die Lehrkräfte identifizierten sich nun ganz anders mit ihrer Schule, schließlich hatten sie sie quasi selbst gebaut.

Die Einbeziehung der Kinder in die Gestaltung der Schule auch auf anderer Ebene war ebenso eine Selbstverständlichkeit geworden wie die Beteiligung aller Fachbereiche an großen Projekten. Niemand kam mehr auf die Idee, dass Kultur und Kreativität etwas sei, das ausschließlich nachmittags in festgelegten Kursen mit 90-minütiger Dauer stattfinden sollte.

Mareike Niemann erinnert sich gerne an diese ganz besondere Zeit an ihrer Schule und genießt die tolle Atmosphäre, die jetzt dort herrscht. Noch mehr freut es sie allerdings, dass sie als Kulturgruppe nun völlig andere Möglichkeiten haben, mit außerschulischen Anbietern

Kulturelle Schulentwicklung:
Der Grundgedanke kultureller Schulentwicklung ist, dass Kultur einerseits die Schule verändert und gleichzeitig selbstverständlicher Teil des Schullebens wird. Die Themen und Inhalte kommen dabei aus der Schule selbst und nicht als etwas Zusätzliches von außen.

zu kooperieren. Sie verfügen über die notwendigen Räume, sie haben gelernt, die vorhandenen Mittel flexibel einzusetzen und Wege zu finden, wie sie zusätzliche Gelder und Ressourcen organisieren können. Und sie können ganz anders zusammenarbeiten, da es nicht mehr nur den engen Zeitrahmen am Nachmittag gibt. Gleichzeitig hat sich natürlich auch bei den Rahmenbedingungen sehr viel getan: Es gibt die Freistellungen für die Mitglieder der Kulturgruppe, die Zusammenarbeit in Regionalgruppen, das Netzwerk, den Projektfonds und das von der Behörde empfohlene Budget für Kulturkooperationen.

Nur einen Wunsch hat Mareike Niemann jetzt eigentlich noch – er betrifft ein Thema, das bereits seit Jahren diskutiert wird und für das leider immer noch keine befriedigende Lösung gefunden wurde. Anfang des Jahrtausends hatte es in Hamburg eine sehr sinnvolle Einrichtung gegeben: den **kostenlosen Begleitservice** des HVV für Grundschulen, die Ausflüge machen wollten. Wollte man mit der Klasse ins Theater, Konzert oder Kino gehen, konnte man dort anrufen und bekam unkompliziert eine zusätzliche Begleitperson gestellt, um die Wege der Kinder zu sichern. Leider war dieses Angebot vor etwa zehn Jahren ersatzlos gestrichen worden, seither bemühen sich verschiedene Seiten darum, diesen Service zu finanzieren. Sollte das gelingen, dann wäre es endlich wieder möglich, auch ohne große Umstände an die Kulturorte selbst zu fahren – das ist ihr großer Wunsch für die Zukunft.

Kostenloser Begleitservice: Dieser war möglich durch die damalige Arbeitsmarktpolitik und den Einsatz sogenannter Ein-Euro-Jobber. Er wurde stets von allen begrüßt. Als er entfiel, wurde er ebenso allseits vermisst. Trotzdem konnte bisher keine Lösung gefunden werden, wie eine Wiedereinführung zu finanzieren wäre.

Dörte Nimz, Geschäftsführerin der LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.

Anmerkung: Die skizzierte Vision ist nur eine von vielen möglichen. Auch andere Aspekte des Themenbereichs bedürfen der Weiterentwicklung. Die Arbeit einiger Schulen in Hamburg geht bereits jetzt weit über die Entwicklung der hier beschriebenen fiktiven Joseph-Müller-Grundschule hinaus. Doch die genannten strukturellen Veränderungen könnten hoffentlich noch viele andere Schulen ermuntern, sich auf einen vergleichbaren Weg zu machen.

»Ein Blick in das ›Übereinkommen über die Rechte des Kindes‹ der UN zeigt: Auch kulturelle Teilhabe gehört in den Katalog dieser Rechte (Artikel 31): Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben. Die Vertragsstaaten achten und fördern das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und fördern die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung.« – Dieses Zitat stammt aus einem Bericht der ›Kinderkommission‹ des Deutschen Bundestages. Ein ›Aktionsbündnis Kinderrechte‹, bestehend aus dem Deutschen Kinderhilfswerk, dem Deutschen Kinderschutzbund und UNICEF Deutschland in Kooperation mit der deutschen Liga für das Kind, fordert daher seit Langem, die Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen. Dies – die Verwirklichung der Kinderrechte – muss der Ausgangspunkt für die politische Auseinandersetzung mit kultureller Kinder- und Jugendbildung sein!«

Ralf Classen (KinderKulturKarawane)

»Unsere Forderungen an die Politik lauten: 1. angemessene Bezahlung von Honorarkräften an Ganztagschulen; 2. bessere Förderung von freien Theatern, damit diese ihre Stücke kostengünstig in Zentren und an kleinen Bühnen aufführen können. So hätten beide Seiten, Künstler/innen und Aufführungsorte, mehr davon; und 3.: mehr Wahrnehmung für Angebote im Bereich Kinder- und Jugendkultur schaffen.«

Klaus Kolb (Kulturhaus Eppendorf)

»Der Senat sollte über die Dauer von zwei bis drei Jahren eine ressortübergreifende Evaluation der Hamburger Kinder- und Jugendkultur fördern, um den Mehrwert kultureller Bildung für andere Politikbereiche zu verdeutlichen, da nur so langfristig eine adäquate Steigerung des Etats zu erreichen ist.«

Nepomuk Derksen (Bunte Kuh e.V.)

»Es gibt in Hamburg bereits zahlreiche großartige Projekte im Bereich der Kinder- und Jugendkultur. Damit langfristig mit diesen Projekten nicht nur Schülerinnen und Schüler einer Schule mit besonders engagierter Leitung oder mit besonderem Profil erreicht werden, ist neben der finanziellen Absicherung auch eine bessere strukturelle Vernetzung dringend notwendig. Viele Angebote versanden bereits in Sekretariaten und erreichen nicht einmal die potenziell interessierte Lehrkraft – von den Schülerinnen und Schülern ganz zu schweigen. Es braucht zunächst einmal Vermittler/innen, die Angebot und Nachfrage zueinander bringen. Um Kooperationen, gerade langfristige, zu realisieren, ist zudem eine Förderstruktur wichtig, die den Kooperationspartnern eine kontinuierliche Zusammenarbeit ermöglicht.«

Veronika Schopka (plattform – Jugendsparte Ernst Deutsch Theater)

»Hamburgs Schülerinnen und Schüler brauchen die beste kulturelle Bildung für ihre persönliche Entwicklung und um die wachsenden Zukunftsaufgaben unserer kulturell vielfältigen Stadt gestalten zu können. Der Wechsel zur Ganztagschule muss deshalb den hoch ausgebildeten, innovativen und professionellen Bereich der außerschulischen kulturellen Bildung strukturell einbinden, eine ausreichende finanzielle Ausstattung für die Institutionen und eine angemessene Bezahlung für die aktiven Künstler/innen sicherstellen, die sich auf gleichem Niveau wie die Bezahlung der Lehrer/innen bewegt.«

Corinne Eichner (Stadtkultur Hamburg e.V.)

»Was ist verhältnismäßig? – Laut der Behörde für Schule und Berufsbildung ist überall Geld vorhanden: für Härtefälle, für Bildung und Teilhabe, für sonderpädagogische Begleitung etc. Warum werden diese Gelder aber nur in sehr geringem Umfang abgefordert? Warum scheitern viele Kooperationen an den Finanzen? – Hier stehen Aufwand und Nutzen anscheinend in keinem Verhältnis...«

Annika Schmitz (Elbphilharmonie Kompass)

»Wie und wann wird eigentlich die notwendige Vermittlungsarbeit zwischen Schule (Träger der Ganztagsbetreuung) und Kultureinrichtung erledigt? Hier muss eine feststehende Struktur geschaffen werden, die diese Vermittlungsarbeit ernst nimmt und erlaubt. Es fehlt an zeitlichen Ressourcen auf allen Seiten.«

Nicola Schulz-Bödeker (Eidelstedter Bürgerhaus)

»Neben der Förderung von neuen Projekten ist es auch wichtig, erfolgreiche Projekte weiterführen zu können. Dazu sind ergänzende flexible Fördermöglichkeiten nötig.«

Ute Wett (jaf – Verein für medienpädagogische Praxis Hamburg e.V.)

»Eine Großstadt wie Hamburg braucht eine eigene öffentliche Institution – einen Ort – für Kinder- und Jugendtheater. In diesem Haus könnte ein eigenes Team inklusive Ensemble kontinuierlich hochwertige Produktionen zeigen und zugleich nachhaltige theaterpädagogische Arbeit stattfinden.«

Klaus Schumacher (Deutsches Schauspielhaus Hamburg: Junges Schauspielhaus)

»Für eine der reichsten Städte Deutschlands sollte es möglich sein, den Betrieb bestehender Kinder- und Jugendeinrichtungen zu sichern und neuen Initiativen Raum zu geben.«

Uwe Schmidt (Bramfelder Kulturladen)

»Die privaten und die freien Kinder- und Jugendtheater werden zu den staatlichen Häusern in puncto Eintrittspreisgestaltung in eine Konkurrenzsituation gezwungen, die sie nicht haben wollen und aus der sie nur als Verlierer hervorgehen können. – Diese Situation ist auf Dauer unhaltbar!«

Claus Gutbier (Allee Theater – Theater für Kinder)

»Hiermit fordern wir unterstützend, dass nicht nur ›große Kulturhäuser‹ eine öffentliche Basisförderung erhalten, sondern auch z.B. eine Landesservicestelle Kompetenznachweis Kultur, die seit neun Jahren kulturelle Bildungs- und Qualifizierungsprojekte in den Schulen umsetzt und darüber hinaus zusätzlich auch sozialpsychiatrische Bildungsangebote anbieten kann. Für eine deutlich bessere und effizientere Zusammenarbeit zwischen Schulen und den außerschulischen Kulturinstitutionen bedarf es einem Mehr an Organisationsmanagement und -service vonseiten der Schulen. Falls nicht machbar, müssen diese Dienstleistungen von den außerschulischen Bildungspartnern übernommen und selbstverständlich honoriert werden.«

Petra Wollny (GENETY e.V.)

»Angesichts der Ganztagschulentwicklung ist es besonders wichtig, dass die Angebote in den Schulen von kompetenten Künstlerinnen und Künstlern ausgeführt und auch entsprechend bezahlt werden. Zu guten Angeboten gehören auch geeignete Räume, die in der Errichtung von Schulgebäuden unbedingt mit eingeplant werden müssen. Aktuell ist das Ganztagsmodell noch ein Sparmodell.«

Babette Kunze Bornemann (Schmetterlingswerkstatt)

»Da die bislang nicht teilhabenden Kinder und Jugendlichen weitgehend in den nicht zentralen Lagen unserer Stadt wohnen, muss es vor allem darum gehen, Kultur in die Randlagen zu bringen, Kultur in die Schulen zu bringen. ›Dezentral‹ ist hier das ›Zauberwort.«

Ralf Classen (KinderKulturKarawane)

»Das Webportal des Mediennetz Hamburg e.V. zeigt und dokumentiert die Vielfalt von Medienprojekten in Hamburg. Die aktiven Medieneinrichtungen, Medienpädagog/innen und Lehrende werden vernetzt und finden Anregungen. Eine Redaktion macht dies möglich.«

Ute Wett (jaf – Verein für medienpädagogische Praxis Hamburg e.V.)

»Schule gewinnt, wenn sie abgibt.« – Das könnte der Leitsatz sein für sinnvolle strukturelle Änderungen im Verhältnis zwischen Ganztagschulen und außerschulischen kulturellen Bildungspartnern. In erster Linie gemeint ist damit der Abschied von der alleinigen Gestaltungsmacht über Zeit und materielle Ressourcen. Schule sollte in einer an der Sache orientierten ›Kooperation‹ nicht mehr das letzte Wort haben, sie sollte sich im besten Sinn abhängig machen von Qualitäten anderer nicht formeller und informeller Wirklichkeiten.«

Nepomuk Derksen (Bunte Kuh e.V.)

»Festivals wie die ›PLAY‹ oder ›abgedreht – Das Hamburger Nachwuchsfestival‹ fassen zusammen, ergänzen und präsentieren, was Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler kreativ mit Medien gestalten. Dafür ist die Unterstützung der Stadt Hamburg wichtig.«

Ute Wett (jaf – Verein für medienpädagogische Praxis Hamburg e.V.)

»Um allen Hamburger Schülerinnen und Schülern die in den Bildungsplänen – der ästhetischen Fächer – beschriebenen Besuche von Aufführungen des Kinder- und Jugendtheaters, von Museen und Ateliers, Kinos und Einrichtungen des Musiklebens zu ermöglichen, muss der Begleitservice für öffentliche Verkehrsmittel wieder eingeführt werden und die Nutzung der öffentlichen Hamburger Verkehrsmittel für Kinder ab sechs Jahren kostenfrei sein!«

Peter Räcker (ARGE für das Puppenspiel e.V./Hamburger Puppentheater)

»Die Zukunft eines Kindes ist eng mit seinen Bildungschancen verbunden. Darum bieten wir einen offenen Zugang für Kinder zu unserem Medienzentrum, zu Theater, Zirkus, Leseprojekten, Reisen... Durch stetig steigende Kosten reichen die öffentlichen und privaten Mittel nicht mehr aus, Kürzungen verschärfen die Situation darüber hinaus. Um unsere Arbeit weiterhin aufrechterhalten zu können, sind wir auf höhere staatliche Mittel angewiesen. –

Wir wollen, dass St. Pauli nicht nur als ›Marke St. Pauli‹ zu immer weiteren Steigerungen von Tourist/innenzahlen verwertet wird, sondern dass unsere Arbeit im Stadtteil unterstützt und gewürdigt wird.«

Carola Plata (GWA St. Pauli)

»Qualitativ hochwertiges Musizieren benötigt zum einen langfristig funktionierende Lernmöglichkeiten, zum anderen motivierende Projekte mit Leuchtturmfunktion. Um dies sicherzustellen benötigt es: eine Förderung des Zugangs zum Instrumentalspiel ab der Grundschule (vor allem im Rahmen von GBS und GTS) – die Integration von Maßnahmen der Individualförderung durch Instrumentalunterricht während der verlängerten Schulzeiten – eine schulische Anerkennung der Leistungen im Instrumentalspiel – die gesicherte Förderung des Landesjugend- und Landesjugendjazzorchesters sowie der Regional- und Landeswettbewerbe ›Jugend musiziert‹ und ›Jugend Jazzt‹, des Landesorchester- und Chorwettbewerbs und des Bandwettbewerbs ›Pop-Up‹ – und nicht zuletzt: vergünstigte Mietkonditionen und Kontingente für Nachwuchsorchester in Laeiszhalle, Elbphilharmonie und Miralles Saal.«

Markus Menke (Hamburger Konservatorium)

»Aktuell geht es darum, konkrete Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass das kulturelle Potenzial der Stadt für Hamburgs Schulkinder und -jugendliche erschlossen werden kann. Ein wichtiger Aspekt hierbei ist es, jungen Menschen die Chance zu geben, sich die Stadt über die eigenen Viertelgrenzen hinaus anzueignen, bspw. über Exkursionen zu außerschulischen Lernorten (wie Museen, Industriedenkmälern, Konzerthallen, Theatern und anderen markanten städtischen Orten) oder zu weiteren schulischen Kooperationspartnern (z.B. zur Erforschung fachübergreifender Zusammenhänge und zur Vertiefung bestimmter Themen). Diese ›kulturelle Bewusstseinsweiterung‹ muss dringend durch öffentliche Mittel ermöglicht und abgesichert werden.«

Sylvia Deinert (FUNDUS Theater)

»Um finanziell konkurrenzfähig zu bleiben, müssten wir bei den ohnehin schon zu geringen Künstler/innengagen und der Ausstattung sparen. Das hätte negative Folgen für die künstlerische Qualität, kommt also nicht infrage, denn wenn man für Kinder arbeitet, ist natürlich die bestmögliche Qualität das Maß aller Dinge. Alle anderen Einsparmöglichkeiten sind ausgeschöpft.«

Claus Gutbier (Allee Theater – Theater für Kinder)

»Ein Projekt, das jährlich bundesweite Preise und Modellförderungen bekommt und dennoch jedes Jahr existenzgefährdet ist und keine Planungssicherheiten erhält: Das kann Politik nicht zulassen. Das wäre ja ein fahrlässiger Umgang mit Ressourcen.«

Nepomuk Derksen (Bunte Kuh e.V.)

»Zeitabläufe innerhalb der Ganztagsbetreuung müssen sich durchlässiger gestalten lassen! Kein nachhaltiges Kulturereignis (künstlerisches Angebot) lässt sich zwischen Mittagessen, Lernzeit und Abholzeit in 45 Minuten pressen. Schule und Träger der Ganztagsbetreuung müssen den Wert von außerschulischen Lernorten erkennen. Vielleicht auch verordnet bekommen.«

Nicola Schulz-Bödeker (Eidelstedter Bürgerhaus)

»Diskussionen um den 2015 einzuführenden Mindestlohn ignorieren zumeist die Situation von Solo-Selbstständigen, auch im Kulturbereich. Dort ist häufig an eine Bezahlung auf Mindestlohnniveau nicht zu denken. Dies gilt noch einmal verstärkt im Bereich der Kinder- und Jugendkultur: Vonseiten der Kulturverwaltungen, Kulturpolitik, aber auch der Jurys scheint es die Vorstellung zu geben, dass professionelle freie Tanz- bzw. Theaterproduktionen in diesem Feld budgetär noch »kleiner« sein können, als es freie Produktionen generell schon sind. Allerdings geht die Logik – Stück für »kleines/junges« Publikum = weniger Aufwand, weniger Honorar = geringere Produktionskosten – nicht auf. Im Gegenteil: Insbesondere Produktionen für junges Publikum brauchen Zeit zur Entwicklung und Zeit für die begleitende Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die so in die Stückentwicklung eingebunden werden und nachhaltig als Publikum von morgen Interesse an Kultur entwickeln können. Um es zudem attraktiver zu machen, auf professionellem Niveau Tanz oder Theater für junges Publikum zu entwickeln, muss es klare Signale an professionelle Tanz- und Theater-schaffende geben, dass ihre Arbeit ernst genommen wird und entsprechende Honorare in den Budgets eingestellt werden können.«

Kerstin Evert und Stephanie Zimmermann (K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg)

»Wie geduldig ist Papier? – Ob UN-Kinderrechtskonvention, KMK-Empfehlung, Hamburger Schulgesetz oder Hamburger Bildungspläne: Auf dem Papier sind sich alle über den Wert kultureller Bildung einig. Offensichtlich reicht dies jedoch nicht. Deshalb: Bitte keine weiteren Handreichungen, Kooperationsvorlagen und Übersichts-broschüren, sondern Zeit, Raum und Geld, damit sich die Beteiligten zusammenfinden und das ausführen können, was bereits geschrieben steht.«

Annika Schmitz (Elbphilharmonie Kompass)



kinder- und jugendkultur

Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur e.V.
Wilhelm-Strauß-Weg 2
21109 Hamburg

Tel. 040-180 180 44

Fax 040-987 65 143

info@kinderundjugendkultur.info

www.kinderundjugendkultur.info

Redaktion: Petra Schilling, Dörte Nimz, Stephan von Löwis of Menar
Gestaltung: Marcia Breuer

Erscheinungsdatum: November 2014

Die LAG Kinder- und Jugendkultur e.V. wird gefördert
von der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg.